Wissen Sie,

Daß jeder in unserer Flaschenbier Abtheilung benutzter Tropfen Wasser filtrirt ist?

Daß jede Flasche in- und auswendig viermal gewaschen wird, ehe sie gefüllt wird?

Daß nach der Anfüllung und Versiegelung jede Flasche pasteurisirt wird?

Daß auf jedem Packet Sie eine reine Nahrungsmittel Etikette finden werden?

Daß Sie diese Thatsachen beachten sollten, wenn Sie Bier bestellen.

Preis, $1.00 die Kiste.

Stegmaier Brau Co.,

Scranton Telephone:

Altes 456-R. Neues 1533.

Photographische Aufnahmen

jeder Art

Außerhalb dem Atelier,

wie Häuser, Landschaften, Zimmer, Maschinerieen, Familien- und Gesellschafts-Gruppen,

werden prompt, gut und billig von mir besorgt.

Henry Frey,

421 Lackawanna Ave.,

Neues Telephon 125. Scranton, Pa.

Union Ticket Agentur.

Autorisirte Agenten für alle Dampfschiff-Linien. Nr einzige Raten von und nach Europa. Geld nach allen Theilen der Welt zu niedrigsten Preisen befördert. Fremdes Geld gekauft und verkauft zu niedrigsten Quotationen. Vollmachten, Kaufbriefe und Pässe besorgt in allen Sprachen. Ein öffentlicher Notar ist immer in der Office zu finden.

Union Ticket Agentur,

203 Lackawanna Ave., Scranton.

Neues Phone 303, altes 680-5.

"Die Office,"

105 Wyoming Ave.

George Kinback, Eigenthümer.

Stets bestrebt für das Wohl meiner Kunden, werde ich denselben nur das Beste von Speisen, Getränken und Cigarren liefern, und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Wm. F. Kiesel,

Passage- Notariats- und Bank-Geschäft, Feuer-Versicherung.

[Etablirt 1859.]

515 Lackawanna Ave., Scranton, Pa.

Schiffskarten jeder Dampferlinie nach und von Europa und dem Orient.
Vermögen sowie Erbschaften einkassirt.
Vollmachten, Testamente usw. ausgefertigt.
Vereinigte Staaten Reisepässe besorgt.
Geldsendungen nach allen Welttheilen.
Verkauf von Häusern und Baupläzen.

Deutsche

Schön - Färberei,

327 N. Washington Ave.

Beide Telephone.

Alle Arbeit nach bester Weise vollführt. Dem Reinigen und Plätten spezielle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit abgeholt und abgeliefert.

Geo. W. Schmidt, Eigenth

Eisenbahn Zeittabelle.

Delaware, Lackawanna und Western Bahn.

In Kraft den 24. Juni 1906.

Südlich—Verläßt Scranton für New York um 2.05, 3.20, 6.05, 8.00, 10.20, Vorm.; 12.40, 3.25 und 3.40 Nachmittags. Für New York und Philadelphia, um 8.00 Vorm.; 12.40 und 3.35 Nachmittags. Für Tobyhanna, 6.10 Nachmittags.

Nördlich—Für Buffalo um 1.15, 6.25 u. 9.00 Mor.; 1.55, 6.40 und 11.10 Nachmittags. Für Binghamton, Elmira und Zwischenstationen, um 10.10 Mor. und 1.05 Nachm. Für Oswego, Syracuse und Utica, um 1.15 und 6.25 Mor.; 1.55 Nachmittags. Oswego, Syracuse und Utica Zug um 6.25 Mor. läuft täglich, ausgenommen Sonntags. Für Montrose um 9.00 Mor.; 1.05 und 6.40 Nachm. Nicholson Accomodation, um 4.00 Nachmittags. Binghampton Accomodation, um 6.15 Nachmittags.

Bloomsburg Division—Verläßt Scranton für Northumberland um 6.35, 10.20 Mor.; 1.55 und 6.40 Nachm Für Plymouth um 9.05 Nachmittags.

Sonntags-Züge.

Südlich—Für New York um 2.05, 3.20 6.05 und 10.20 Morgens; 3.35 und 3.40 Nachm.

Nördlich—Für Buffalo um 1.15, und 6.25 Mor.; 1.55, 6.40 und 11.10 Nachm Für Binghamton und Zwischenstationen, 9.00 und 10.10 Vormittags

Bloomsburg Division—Verläßt Scranton um 10.20 Mor. und 6.40 Nachmittags.

Lackawanna & Whyoming Valley.

(Laurel Linie.)

Zwischen Scranton und Wilkes-Barre.

Züge verlassen Scranton um 1.00, 2.00, 3.00 4.00, 5.00 und 6.00 Morgens. Um 5.40 Morgens an Wochentagen und alle nachfolgende zwanzig Minuten, und um 7.00 Morgens an Sonntagen und alle nachfolgende zwanzig Minuten bis und inklusive 12.00 Nachts, in Wilkes-Barre 41 Minuten später ankommend.

Expreßzüge, nur in Pittston anhaltend, verlassen Scranton alle Stunde täglich, ausgenommen Sonntags und Feiertagen, von 7.19 Morgens bis 7.19 Abends, und treffen in Wilkes-Barre 30 Minuten später ein.

Oefterer Dienst zwischen Scranton, Nay Aug Park, Luna Park, Petersburg und Dunmore.

Siehe Fahrplan für gepäckbeförderude Züge.

B. A. Wolf, jr., Verkehrsleiter

Trat in Kraft am 8. Juli 1907.

Vermischtes Inland.

— In Atlanta, Ga., starb im hohen Alter von 83 Jahren der frühere Richter und Staats-Schulcommissär James Schley Hook.

— In Pittsburg, Pa., ward bekannt gegeben, daß die Westinghouse Electric & Manufacturing Co. demnächst eintausend Arbeiter entlassen will.

— Der Südseite-Turnverein, einer der ältesten und stärksten im großen Pittsburger Turnbezirk, beging die Feier seines silbernen Jubiläums.

— Der unlängst in New York verstorbene Robert Allen Pinkerton hat sein Vermögen von etwa drei Millionen beinahe vollständig der Wittwe vermacht.

— In Winchester, Va., wurde eine Gedenktafel zur Erinnerung an die im Bürgerkriege im Shenandoah-Thal gefallenen Soldaten aus Massachusetts enthüllt.

— Wegen Radaumachens auf der Straße wurde in Washington, D. C., Carrie Nation, die berüchtigte Beilheldin, auf 75 Tage nach dem Arbeitshaus gesandt.

— Im Alter von 64 Jahren starb in St. Paul Dr. Gottfried Stamm, der Consul der Schweiz für die Staaten Minnesota, Montana, Wyoming und die beiden Dakotas.

— Der Fleischtrust hat den Fleischhändlern die Nachricht zugehen lassen, daß der Preis für Fleisch, mit alleiniger Ausnahme von Schweinefleisch, von 3 bis 4 Cents per Pfund erhöht werden wird.

— Der Streik der Schauerleute der Southern Pacific Eisenbahn wurde offiziell für beendet erklärt, nachdem die Vertreter der Eisenbahngesellschaft sich bereit erklärt hatten, einige Zugeständnisse zu machen.

— Direktoren der von der Amalgamated Copper Co. controllirten Zweiggesellschaften hielten in New York eine Versammlung ab und beschlossen, die Kupfer-Produktion um mindestens 50 Prozent zu beschneiden.

— In der Wohnung eines seiner Freunde in High Pastnure, York Cliffs, starb der pensionirte Rear Admiral der Bundesflotte John G. Walker im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbene war in New Hampshire geboren und bekannt als der „Befehlshaber des weißen Geschwaders".

Ausland.

— Der Werth der diesjährigen Baumwollernte in Aegypten wird auf $150,000,000 veranschlagt.

— In Wien ist der bekannte Componist Ignaz Brüll im Alter von 61 Jahren aus dem Leben geschieden.

— Bei einer Explosion in der in der Nähe von Forbach, Deutschland, gelegenen Merlenbach-Zeche wurden vier Arbeiter getödtet und drei so schwer verletzt, daß sie wahrscheinlich sterben werden.

— In Dresden hat der Hofopernsänger Hans Gießen Selbstmord begangen. Der Akt war die Folge von Erpressungen, denen der Künstler wegen seiner pathologischen Neigungen ausgesetzt war.

— Dreißig Personen ertranken und 100 Häuser verbrannten bei einem Grubenunglück in den Kosakabl Zechen, Japan. Ein Feuer brach in den Zechen aus, und als man Löschversuche machte, barst das Wasserreservoir, und die Gruben wurden so schnell überfluthet, daß die Arbeiter nicht mehr entkommen konnten.

— Die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft" hat den Antrag gestellt, daß die maßgebenden Faktoren dem schon erwähnten Riesenplan einer Untergrundbahn, die ganz Berlin von Nord und Süd durchqueren soll, ihre Genehmigung ertheilen möchten. Die Ausführung des Projektes wird nicht weniger als einhundert Millionen Mark kosten.

— Wie der London „Evening Standard" meldet, hat das amerikanische Marine-Ministerium mit Cardiffer Firmen große Lieferungs-Contrakte in Wales-Kohle abgeschlossen, zu Preisen, welche strikt geheim gehalten werden. Die Lieferungen sollen sich bis über das Jahr 1908 hinaus erstrecken. Bisher sind 100,000 Tonnen übernommen worden.

— Im Alter von erst 62 Jahren ist in Karlsbad, wo er zur Kur weilte, der Prinz Ludwig August von Sachsen-Coburg und Gotha aus dem Leben geschieden. Der Verewigte erblickte am 9. August 1845 in Eu in Frankreich das Licht der Welt und trat im Alter von 20 Jahren in die damals noch kaiserliche brasilianische Marine ein, in welcher er rasch zum Admiral avancirte.

Die Bamumschrift.

Die Erfindung eines intelligenten Negerhäuptlings in Kamerun.

Der junge Häuptling Joja von Bamum in Kamerun, ein äußerst intelligenter Negerfürst, der schon mit 16 Jahren zur Herrschaft gelangte und sehr viel für die wirthschaftliche und geistige Hebung seines Volkes that, hat für sich und seine Volksgenossen eine eigene Schrift erfunden. Er kam auf folgende Weise dazu:

Mohammedanische Hausfahändler brachten dem des Lesens und Schreibens unkundigen jungen Häuptling uralte Bücher mit, die aus Mekka stammten und in arabischer Schrift geschrieben waren. Der Anblick der Bücher und die Kunst des Schreibens erregte Jojas höchstes Interesse. Es hätte nahegelegen, wenn er die moderne arabische Schrift erlernt hätte. Das verbot ihm aber sein Stolz. Er wollte nicht als Schüler der hergelaufenen fremdländischen Krämer gelten. Gleichzeitig empfand er aber als gescheiter Mensch die Unkenntniß der Schrift als einen Mangel. Da faßte er den Gedanken, eine eigene Schrift zu schaffen. Er gab jedem seiner Soldaten Wörter auf mit dem Befehl, für jedes einsilbige Wort ein besonderes Zeichen zu erfinden, für mehrsilbige Wörter so viel Zeichen, als das Wort Silben habe. Die eingelaufenen Zeichnungen prüfte er genau; er vereinfachte oder vervielfachte sie, je nachdem er es für gut fand. So entstand eine vollständige Bamumschrift, eine neue Zeichenschrift, die an die Hieroglyphen der alten Egypter oder an das Gepinsel der Chinesen erinnert. Man kann damit seine Gedanken vollständig zum Ausdruck bringen.

Joja ist sehr stolz, der Erfinder einer Schrift zu sein. Er hat das Gefühl, sich durch eigene Kraft auf eine höhere Kulturstufe gehoben zu haben. Um auch seine Volksgenossen an der Wohlthat der Schrift theilnehmen zu lassen, gibt er selber Unterricht in seiner Erfindung und hat zu diesem Zwecke kürzlich 66 Schiefertafeln für seine eigene Palastschule gekauft, wo er zunächst seinen Vertrauten Schreibunterricht in der Bamumschrift ertheilt. Seinen Schülern ist es Ehrensache, möglichst bald und richtig die Schrift ihres Fürsten zu erlernen. Jetzt wechselt der Häuptling täglich Briefe in der eigenen Schrift mit seinen Volksgenossen. Es sind etwa 200 Schreibkundige in Bamum, die ihm ihre Kunst verdanken. Auch führt Joja ein dreifaches Tagebuch, worin er Abends seine Einnahmen und Ausgaben registrirt, allerhand Rezepte aufzeichnet und die von Europäern vernommenen Mittheilungen.

Der Sundzoll.

Bis vor 50 Jahren erhob von Alters her die dänische Regierung von allen den Sund passirenden Handelsschiffen nach bestimmten Sätzen den Sundzoll. Dieser Zoll betrug, einschließlich des verhältnißmäßig nur geringen Beltzolles und mit Einschluß der sogenannten Feuergelder und Sporteln, in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die respektable Summe von über 5,000,000 Mark im Jahre. Allmälig hatte sich die öffentliche Meinung immer eindringlicher gegen diesen „unberechtigten" Zoll ausgesprochen. Einige Staaten verlangten und bekamen Zollermäßigungen für sich, und die Ver. Staaten-Regierung erklärte 1848 energisch, ihrerseits sich dem Sundzolle überhaupt nicht mehr unterwerfen zu wollen. All das veranlaßte Dänemark, zu Verhandlungen mit sämmtlichen Handelsstaaten zwecks Ablösung des Zolls gegen einmalige angemessene Entschädigung. Das Resultat war der Vertrag vom 14. März 1857, wonach Sund- und Beltzoll gegen eine seitens der kontrahirenden Staaten an Dänemark zu zahlende Abfindunasfumme von insgesammt 31,200,000 Reichsbankthalern aufhörten.

Eine Kriminalstatistik.

Die Kriminalstatistik für Heer und Marine in Deutschland ergibt für das Jahr 1906 eine Steigerung der Verurtheilungen. Es wurden 13,032 Personen verurtheilt, gegen 12,498 in 1905, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, daß das Jahr 1905 eine starke Abnahme gegen die früheren Jahre (14,047 Fälle in 1904) aufwies. In der Marine wurden 1410 (1244) Angeklagte verurtheilt; hier hat die Zahl auch gegen 1904 (1276) zugenommen. Zu Todesstrafen wurden 2, zu Zuchthaus 83 (73) Personen verurtheilt. Wegen militärischer Verbrechen und Vergehen sind 8439 (8176) Personen verurtheilt worden, darunter wegen Mißhandlung Untergebener 408 (433), sodaß also hier wenigstens ein Rückgang eingetreten ist; die Verurtheilungen wegen vorschriftswidriger Behandlung betrugen 140 (132). Wegen achtungswidrigen Betragens gegen Vorgesetzte wurden 748 (714), wegen Beleidigung Vorgesetzter 148 (169), wegen Ungehorsams 1765 (1778) Personen verurtheilt.

Esperanto-Unterricht. In Lille im französischen Norddepartement bestimmte der Schulinspektor Minet, daß vom nächsten Jahr ab in den oberen Klassen der städtischen Schulen 1. Grades der Esperanto-Unterricht obligatorisch werde; deshalb lernen zur Zeit über 100 Lehrer und Lehrerinnen die Sprache.

Türkischer Kaffee.

Ein Nationalgetränk, seine Zubereitung und sein Konsum.

Kaffee trinkt man überall. Das heißt das, was man so Kaffee nennt. Das Idealgetränk aus den lieben braunen Bohnen jedoch lernt man nur im Orient kennen. Nur dort, wo Moslims wohnen, wird wirklicher Kaffee bereitet, heiß wie die Liebe, stark wie der Schaitan und schwarz wie der Tod. Nur, wer einmal eine jener kleinen Tassen, gefüllt mit türkischem Kaffee, an die Lippen geführt, der allein weiß, wie guter Kaffee schmecken soll.

Der türkische Kaffeehausbesitzer kocht den Kaffee nicht wie in Deutschland und siedet ihn nicht wie in Oesterreich, sondern er — brät ihn. Zu diesem Zwecke hat jedes der Kaffeehäuser als wichtigstes Einrichtungsstück einen großen Kachelofen, in dem Sommer und Winter vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein ein lustiges Feuer prasselt. Am Feuer steht ein größeres Blechgefäß mit heißem Wasser gefüllt. Daneben befinden sich jene kleinen Kaffeekännchen, in denen der schwarze Trank bereitet und den Gästen verabreicht wird.

Der rohe Kaffee wird von dem Kaffeebrater selbst geröstet. Die Bohnen dürfen niemals dunkelbraun sein, sondern nur ganz schwach gebräunt. Gebrannter Kaffee hat seine Kraft und damit sein Aroma verloren, behaupten die moslemischen Fachleute. Ebenso wird er nicht gemahlen, sondern gestoßen. Ein Holzmörser aus einem Linden- oder Weichselbaumstamm nimmt die Bohnen auf, die ein eiserner Stampfer zerstößt, bis sie trocken und fein wie Mehl sind. Sodann wird der gestoßene Kaffee durch ein ganz dichtes Sieb getrieben und alle gröberen Stücke nochmals im Mörser bearbeitet. Die fertige Masse wird in luftdicht schließenden Blechdosen für den Gebrauch bereit gehalten.

Wird Kaffee verlangt, so füllt der Kafetier eines der Kännchen mit heißem Wasser, schüttet ein oder zwei Löffelchen des Kaffeestaubes dazu und läßt das Ganze zweimal, niemals mehr oder weniger, auf dem Feuer des Herdes aufsieden. Wird der Kaffee süß gewünscht, so wird der Staubzucker schon vorher mit dem Kaffee vermischt.

Anton Hangi, der Ethnograph der Mohammedaner in Bosnien und der Herzegowina, schreibt über die orientalische Vorliebe für den Kaffee: „Die Moslims lieben den Kaffee außerordentlich. Sie behaupten, er sei nicht nur ein angenehmes, sondern die Gesundheit fördernbes Getränk, denn er kühle im Sommer, erwärme im Winter, erquicke am Morgen und kräftige am Abend. Deshalb wird bei einem Orientalen sofort mit Kaffee aufgewartet, man möge ihn in seiner Privatwohnung, in seinem Kaufladen oder sonstwo besuchen. Jedes Geschäft wird mit Kaffee besiegelt, bei jedem frohen Ereigniß wird Kaffee gereicht." — Wie der Russe und Chinese seinen Thee, schlürft der Morgenländer vom Erwachen bis zum Schlafengehen seine ungezählten Tassen Kaffee.

Um nicht jedesmal in's Kaffeehaus schicken zu müssen, verbinden Kaufleute und Handwerker ihr Lokal mit der Kaffeeschänke durch einen starken Bindfaden, an dessen Ende eine kleine Glocke angebracht ist. So oft diese ertönt, so viele Kaffees wünscht der Kunde. Der Kaffeehausbesitzer kennt den Ton jeder einzelnen Glocke genau und steht ihrem Besitzer sofort zu Diensten. Für einen Fremden ist es geradezu unfaßlich, welche Kaffeemengen so ein moslemitischer Magen beschwerdelos vertragen kann. Allerdings ist aber ein solcher Konsum nur dadurch möglich, daß dies Nationalgetränk zu lächerlich kleinen Preisen verschänkt wird. In den Dörfern und Flecken beträgt der Preis eines Täßchen Kaffees ohne Zucker zwei, mit Zucker vier Heller. In den großen Städten nur unwesentlich mehr.

Feuerwehrautomobile.

Die Versuche der Berliner Feuerwehr mit einem Dampfwagen und einem Elektromobil haben bis jetzt ergeben, daß beide Systeme sich für die Berliner Verhältnisse eignen, und daß besonders Elektromobile wegen ihrer schnellen Bereitschaft als Ersatz für die jetzigen, mit Pferden bespannten Fahrzeuge in erster Linie in Frage kommen. Dampfautomobile von größerer Angriffskraft würden dagegen als Reservefahrzeuge bei den zweiten Zügen von großem Werth sein. Mit diesen Zügen ließe sich nicht nur bei großen Bränden eine ausschlaggebende Wirkung erzielen, sie könnten auch bei Hilfeleistungen außerhalb der engen Wachgrenzen, bei größeren Bränden in den Vororten mit Aussicht auf Erfolg benutzt werden. Aus diesen Gründen wird man in Zukunft wohl zu einem gemischten Betriebe übergehen.

Historisches Teleskop gefunden. Bei Ausgrabungen an einem Hügel nahe der alten Ortschaft Mandan in Martin County, N. D., hat ein Herr Steinbruck vom Staats-Museum ein Teleskop gefunden, welches ein Vergrößerungsglas enthielt. Lewis und Clark haben auf diesem Hügel im Jahre 1804 kampirt und man glaubt, daß das Glas von ihnen stammt.

Spanische Eremiten.

Bemerkenswerthes Kloster in der Sierra von Cordoba.

Zellen und Kleidung der Einsiedler—Seltsames Denkmal—Kaiserliches Geschenk—Tagesdienst und Hauptmahlzeit der Mönche. Suppenvertheilung an Arme.

Unfern der andalusischen Stadt Cordoba, wo noch heute eine Moschee an die Herrschaft der maurischen Kalifen 711 bis 1492 n. Chr. erinnert, in der Sierra von Cordoba befindet sich ein bemerkenswerthes Kloster. Es ist von einer hohen Mauer umgeben, über die nur die dunklen Spitzen der innerhalb des Klostergeländes stehenden Cypressen emporragen. Mitten in dem ummauerten Bezirk steht eine Kirche, und um sie herum liegen die zwölf nach den Namen der Apostel genannten Zellen von Einsiedlern. Eine jede davon ist ein kleines, schmuckloses Häuschen aus weißen Adobemauern, bedeckt mit rothen Ziegeln und gekrönt von einem Glockenthürmchen. Die Thür ist so niedrig, daß man sich beim Eintreten bücken muß, und über oder neben dem Eingang ist eine Nische angebracht, woraus uns ein Todtenschädel angrinst. Fenster gibt es nicht, abgesehen von einem Loch, wodurch kaum eine Katze schlüpfen könnte und das mit einer Drehvorrichtung versehen ist. Das Innere ist zweist in zwei winzige Kämmerlein eingetheilt. Irgendwelchen Hausrath gibt es nicht, man müßte denn die mit einem Strohsack und einer wollenen Decke versehene Holzpritsche so nennen, die dem Einsiedler als Schlafstätte dient.

In diesem engen Raum und in dem die Zelle umgebenden Garten verbringt der Einsiedler sein Leben in ewigem Stillschweigen. Die Gärten sind hier schön und anmuthig; sie geben mit ihren düsteren Cypressen, ihren die Mauern überwuchernden Feigenkakteen, ihren Beeten von duftenden Kräutern und prangenden Blumen dem Orte einen idyllischen Reiz.

Gleich beim Eintritt in das Kloster fällt der Blick des Besuchers auf ein von den Grafen von Torres Cabrera gestiftetes Denkmal, das in der Hauptsache aus einem Kreuz und aus einer Nische mit Schädel und gekreuzten Todtenbeinen besteht. Darunter steht der Vers: „Wie Du Dich siehst, sah ich mich; wie ich mich jetzt sehe, wirst Du Dich sehen. Alles endet in diesem hier; denke daran und sündige nicht mehr." Dieses Denkmal lehnt sich an den Friedhof, auf dem immer ein offenes Grab wartet. Sobald es gefüllt ist, wird daneben ein anderes aufgeworfen.

Die Mönche, die diese Einsiedelei bewohnen, tragen als Kleidung einen schweren Kapuzenmantel und Sandalen, wenn sie nicht barfuß gehen. Einige von ihnen sind bartlos, andere haben lange Kapuzinerbärte. Die Einfachheit der Tracht und der Zellen zeigt sich auch in der Hauptkirche, die innen und außen ganz schmucklos ist. Indessen wird hier ein Sessel aufbewahrt, den ein königlicher Mönch hergeschenkt hat, nämlich Karl V., der, nachdem er 1556 als Kaiser des deutschen Reiches abgedankt hatte, 1558 im Kloster von Yuste sein Leben beschloß.

Für die Mönche des Klosters beginnt der Tagesdienst um 2 Uhr Morgens. Die Glocke der Hauptkirche gibt das Zeichen, und die Glocken sämmtlicher Zellen antworten. Von 2 bis 4 Uhr betet jeder Einsiedler in seiner Zelle. Nach der Messe geht es an die von den Klosterregeln vorgesehene körperliche Arbeit, die zumeist aus Graben, Pflanzen, Gießen und anderer gärtnerischer Thätigkeit besteht. Um 12 Uhr Mittags wird die Hauptmahlzeit eingenommen, um 9 Uhr Abends begibt man sich zur Ruhe. Die Mahlzeit ist einfach. Sie besteht gewöhnlich aus einer dicken Suppe aus Kichererbsen, sowie aus Oliven, die in einer salzigen Brühe schwimmen. Diese frugale Mahlzeit der Eremiten ist aber immer noch reich genug, um manchen armen Teufel anzulocken. Jeden Tag kletiert zehn oder zwölf arme Leute den Berg hinauf, um zur Stelle zu sein, wenn die von den Mahlzeiten übrig gebliebene Suppe vertheilt wird. Jeder Bettler kommt mit einem Suppennapf. Der Mönch, dem die Vertheilung der Suppe obliegt, tritt mit einem Kessel und mit einem großen Löffel vor das Thor, die Bettler halten ihre Näpfe hin, und ein jeder von ihnen erhält seinen Antheil.

Elektrischer Globus.

Von dem Physiker Straub ist ein neuer Globus für Lehrzwecke erdacht worden, der vor allen seinen Vorgängern bestimmte Besonderheiten aufzuweisen hat. Der besondere Vorzug dieses Globus besteht in der Benutzung des Elektromagnetismus, indem seine Oberfläche nach Belieben magnetisirt und entmagnetisirt werden kann. Dadurch ist es möglich, die Wirkung der Schwerkraft unmittelbar zu zeigen, indem die Oberfläche des Globus Metallkörper ebenso anzieht und festhält wie die Erdoberfläche jeden Körper. Ferner sind an dem Globus vier Schachte angebracht, die sich im Mittelpunkt vereinigen und die Möglichkeit geben, zu zeigen, wie alle Gegenstände nach dem Mittelpunkt der Erde angezogen werden.

Die Weddas.

Nachweis für eine ausgebreitete Steinzeitkultur auf Ceylon.

Prähistorisches Inselvolk—Zutrauliche wilde Thiere—Werkzeuge aus Quarz, Hirschhorn und Knochen—Im Heim von Weddaleuten. Primitiver Imbiß.

Die Vettern Dr. Paul und Fritz Sarasin, die bekannten Erforscher der fundanesischen Inselwelt, sind von ihrer jüngsten Expedition nach Ceylon zurückgekehrt. Zweck ihrer Reise war gewesen, Klarheit darüber zu schaffen, ob die heute noch im fast unzugänglichen Danilagebirge wohnenden, nur in kümmerlichen Resten noch vorhandenen Weddas die Ueberbleibsel eines prähistorischen, alteingesessenen Inselvolkes oder nur degenerirte und verwilderte Singhalesen seien. Es gelang den Sarasins, eine sehr ausgebreitete Steinzeitkultur auf der Insel nachzuweisen und damit die Richtigkeit der ersteren Annahme hinsichtlich der Weddas darzuthun.

Die Reisenden fuhren von Kandy mit der Eisenbahn nach dem reizlosen Bandarawela, wo die Kultur zu Ende ist. Dann ging es zu Fuß durch wildes, heißes Land der östlichen Tiefebene entgegen. Eine Schüssel voll Reis war das tägliche Mahl. Immer zahlreicher wurde das Wild: Hirsche, Büffel, Elephanten und Leoparden. Zwischen dem Kattragam- und Kumbukfluß passirten sie einen Urwalddistrikt, in dem nicht gejagt werden darf; die wilden Thiere sollen dort ganz zutraulich sein.

Nach weiteren Mühsalen erreichte die Expedition Nilgala, das Centrum des Weddalandes. Sofort wurde eine in der Nähe liegende Höhle in Angriff genommen, und noch am gleichen Tage stellte sich der Erfolg ein. Schon ½ Meter unter der Erdoberfläche fanden sich Spähne, Spitzen und Messerchen aus weißem, gelbem und rothem Quarz, auch die zu ihrer Herstellung dienenden runden Klopfhämmerchen und einige Werkzeuge aus Hirschhorn und Knochen.

Immer weiter nach Norden marschirend, drangen die Reisenden unter Führung eines Singhalesen in eine Gegend vor, die bis dahin noch kein Europäer betreten hatte. Im Innern eines Bergdomes machten sie schließlich Halt, um von dort aus die Kuppe zu ersteigen. Durch Wald und Felsengeklüfte ging es empor. Endlich war man oben. Ein weiter Ausblick auf die ganze, von Hügelketten durchzogene Ebene that sich auf. Und vor ihnen stand ein kleines Hüttchen. Daraus kamen sofort sechs kleine Männer hervor. Es waren Weddaleute. Der Aelteste von ihnen lud die Gäste in die Hütte ein. Es war ein primitives Gerüstwerk von Holzstäben, die dem Winde freien Durchlaß gestatteten; das Wohngemach war in zwei Räume getheilt; in dem kleineren hockten zwei Weiber und sechs Kinder. Der Alte bot den Reisenden einige halbverkohlte Wurzeln an. Dann zeigte er den dürftigen Hausrath: Thongefäße, die er nach singhalesischen Vorbildern selbst geformt und gebrannt hatte; Aexte, Kürbisflaschen, Taschen aus Affenfell und Pfeile, deren eiserne Spitzen sie beim singhalesischen Dorfschmied einzutauschen pflegen. Der Alte war der einzige von allen Wilden, der sprach; die andern verhielten sich schweigsam und scheu. Nachdem man die Wilden mit weißen Tuchstücken beschenkt hatte, ging es unter Führung der jüngeren Weddaleute an den halsbrecherischen Abstieg zum Zeltlager. Dort baten die Weddas um Salz. Man gab ihnen das Gewünschte, worauf die kleinen verschwiegenen Wilden mit ihren Mähnen um den Kopf eiligst wieder in den Wald zurück liefen: ein letzter, sich scheu in die Einsamkeit zurückziehender Ueberrest eines Menschenschlages aus prähistorischer Zeit.

Als die Reisenden nach zweimonatigem Umherstreifen in der Wildniß wieder an der Bahnstation Bandarawela ankamen, fanden sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen dieselben Artefakte, die sie bei Nilgala ausgegraben hatten, auch dort in großer Menge vor. Sie lagen offen auf den Hügeln herum, die Bandarawela umsäumen. Und die nämlichen Gegenstände entdeckten sie schließlich in unmittelbarer Nähe von Kandy selber. Die Existenz einer paläolithischen Urbevölkerung und einer ausgebreiteten Steinzeit-Kultur auf der Insel Ceylon war also endgiltig erwiesen.

Um einen Stachelbeerstrauch.

Auf der Grenze zweier Besitzungen in einem österreichischen Orte entstand ein Streit wegen eines Stachelbeerstrauches, über dessen Nutznießung sich die beiden Nachbarn, welche die Früchte jahrelang gepflückt hatten, nicht mehr einigen konnten. Der durch mehrere Instanzen mit großer Hartnäckigkeit von beiden Seiten geführte Prozeß wurde endlich dahin entschieden, daß keine Partei das Recht habe, den Stachelbeerstrauch zu entfernen. Es wurde vielmehr jedem der Betheiligten das Recht der Nutznießung des Strauches zugesprochen und beide zur Tragung der Kosten verurtheilt. Diese betrugen für jeden 225 Kronen ($45.67); der Erlös aus dem Strauche beträgt jährlich etwa eine halbe Krone, so daß wohl 900 Jahre vergehen werden, bis aus dem Ertrage die Gerichtskosten gedeckt werden könnten.

Ganz nach Belieben

können Sie sich von unserem prachtvollen und vollständigen Vorrath irgend einen Artikel—eine goldene Taschenuhr, feinen Fingerring, Uhrkette, usw., usw.—auswählen und denselben durch kleine Abschlagszahlungen besitzen. Wir verkaufen nur die besten Juwelierwaaren zu einem Preise, den kein anderes Geschäft unterbietet.

Nur einen Dollar oder so die Woche

Castleberg's

Bee Hive Jewelry Co.,

417 Spruce Straße.

Fertig für den Herbst.

Moderne Anzüge und Schuhe

für Männer und Knaben.

Sprecht vor und besehet sie.

KRAMER BROS.,

Ausstaffirer,

325 Lackawanna Avenue.

W. F. Vaughan,

Grundeigenthum

Gekauft, Verkauft, Vermiethet.

Office, 421 Lackawanna Avenue, Scranton, Pa.

Deutsch gesprochen.

Wm. Trostel,

deutscher Metzger,

1115 Jackson Straße,

liefert die feinsten Würste in Hyde Park; und ebenso alle Sorten frisches und eingepöckeltes Fleisch, Rauchfleisch u. s. w.

Alt Heidelberg.

Restauration:

A la Carte, Table d'hote

von 12—2 Uhr Nachmittags.

Importirte und dieße Biere. Feine Liquöre und Cigarren. Separate Gesellschaftszimmer.

Albert Zenke, Eigenth.

206—210 Penn Avenue.

Lohmann's . . . . Restaurant,

323 und 325 Spruce Straße.

St. Louis Anheuser-Busch, Stroudsburg und E Robinson Biere. Berliner Weißbier. Von Weinen und Liquören werden nur die erprobtesten Marken geführt. Bester Porter und Ale.

Warme und kalte Speisen

zu jeder Tageszeit. Alle Delikatessen der Jahreszeit. Eine reichhaltige Auswahl der besten Cigarren.

Ignatz Imeidopf.

M. Zeidler's

Deutsche Bäckerei

210 Franklin Avenue.

Backwerk jeder Art täglich frisch. Warme Kaffee und Thee sowie leichte Getränke.

Altes Telephone 356—3; Neues 446.

John A. Schadt,

Allgemeine Versicherung,

313 Center Straße.